



6. Biberach, Marktplatz

Aufnahme : Bendel

gerung und Größe zu geben. Dadurch wird das anonyme Bürgerhaus letztlich zum „Helden“ des mittelalterlichen Stadtbildes. Auf Biberach bezogen ist dies ganz einfach die „rechte Ordnung“ und die „anständige Gesinnung“ in der gebaut wurde und die sich lange lebendig erhielt und noch barocke Bau-

meister befähigte, jeden Neubau aus sicherem Gefühl für Maßstab und Raumrhythmus ohne Dissonanz in die Umgebung einzufügen oder klug mit ihr zu kontrastieren. Deshalb hatten die alten Städte ein Gesicht und ein Profil, das jede von ihnen zu einer „vollen Persönlichkeit“ (Dehio) machte.

Oberschwaben — Land des Barock

Von Georg Bischof

Der Gegend zwischen Donau und Bodensee, zwischen der Iller und dem badischen Land hat die Barockkunst ein starkes Gepräge gegeben. Vor allem waren es die Klöster, welche, getragen von dem damals aufblühenden religiösen Leben und Wallfahrtswesen und mitgerissen von der Baufreudigkeit jener Zeit, sich zu großartigen Kirchenbauten entschlossen. Im Lauf eines Jahrhunderts von 1686 bis 1786 sind unter den unternehmungsfreudigen Barockprälaten im oberschwäbischen Raum Kirchenbauten von europäischer Bedeutung entstanden.

Die Baumeister und Künstler stammten meist aus der Vorarlberger Schule mit den berühmten Namen der Thumb, Beer, Schreck, Moosbrugger, oder aus Wessobrunn, wie die Schmuzer, die Feuchtmayr, die Brüder Zimmermann. Dazu kamen noch Meister, die infolge ihrer Berühmtheit mit Aufträgen bedacht wurden; so Michael Fischer aus München, der Maler C. Damian Asam, ebenfalls aus München, Göz und Huber aus Augsburg, der in Koblenz ansässige Großmaler Januarius Zick, dessen Familie aus der Gegend von Memmingen stammt, oder die einheimischen, schwä-



Steinhausen, Kirche

Aufnahme: Bischof

bischen Meister, wie Spiegler aus Wangen, Hermann aus Kempten, Esperlin aus Degernau-Ingoldingen, Machein aus Überlingen, Christian aus Riedlingen und andere mehr. Mit einer auserlesenen Schar ihrer Landsleute oder mit tüchtigen Handwerkern aus der Gegend, in der sie gerade bauten, haben die Meister Werke geschaffen, die noch nach Jahrhunderten die Menschen zu erheben und zu beglücken vermögen. Sie haben gerade in unserem süddeutschen Gebiet den Barock, der aus Italien kam, zu einer Reife und Wärme entwickelt, wie er sie in Italien nie erreichte. Ihr Verdienst ist es, in die strenge und pompöse, aristokratische Pracht des Barock schwäbisch-bayerische Sinnhaftigkeit und Farbenfreude, den ganzen Gemütsreichtum dieses Volksstammes und die Lichtsehnsucht des deutschen Menschen hineingewoben zu haben. Ihre Bauten sind von einer religiösen Wärme und Weihe, ja Begeisterung erfüllt, die auch den technisierten Menschen unserer Zeit wohlthuend umfängt und ihn hinaufführen will zur Welt des Erhabenen, Ewigen und Göttlichen.

Den Anfang eines beispielhaften Barockbaues der Vorarlberger Schule machte Obermarchtal. Dort war schon 776 ein kleines Benediktinerkloster errichtet worden, das dann 1171 von einem Prämonstratenser-

stift abgelöst wurde, gegründet von dem Pfalzgrafen Hugo von Tübingen. 1686 wurde der Barockbau begonnen unter der Leitung von Michael Thumb aus Vorarlberg, der kurz zuvor die Schönenbergkirche bei Ellwangen gebaut hatte. 1701 wurde die Kirche mit 13 Altären eingeweiht. Die eingezogenen Pfeiler bilden rechts und links vom Hauptraum im Untergeschoß voneinander getrennte Kapellen und tragen im Obergeschoß eine gerade durchlaufende Galerie. Die Kirche fesselt uns durch die Kraft und Würde ihres Innenraums, der von den reichen Altären und ihrer Ausstattung außerordentlich belebt und in seiner sakralen Stimmung gehoben wird.

Fast gleichzeitig wie Obermarchtal wurde die Schloßkirche in Friedrichshafen vollendet im Jahre 1700. Christian Thumb, ein Vetter des Baumeisters von Obermarchtal, schuf dieses Wahrzeichen am schwäbischen Bodenseeufer und lehnte sich dabei eng an Obermarchtal an, das er nach dem Tode seines Veters mit Franz Beer zusammen vollenden half. Infolge seiner dunklen Altäre wirkt der feierliche Raum von Friedrichshafen ernster und zurückhaltender als Obermarchtal. Der Bau wurde in den letzten Jahren von empfindlichen Kriegswunden glücklich geheilt. Vom Kloster Weingarten aus war die Kirche in Friedrichshafen als Prioratskirche gebaut worden.

In Weingarten selbst wurde nach jahrzehntelangen Überlegungen und Planungen im Jahre 1715 der Grundstein zu dem gewaltigen Münster gelegt. Kaspar Moosbrugger, der Klosterbruder und Erbauer von Einsiedeln, auch ein Vorarlberger, hatte die Pläne für den Bau geschaffen. Über zweihundert Künstler waren an der Kirche beschäftigt. 1724 wurde sie eingeweiht. Die Ausmaße dieser größten Barockkirche Deutschlands sind erstaunlich. Der Innenraum ist 102 Meter lang und im Querschiff 43 Meter breit, und erreicht in der Kuppel eine Höhe von mehr als 66 Metern. Einen machtvollen Rhythmus entfalten die gewaltigen Pfeiler, die einzelnen Joche und die Gurten und Bögen. Von Westen und Osten, von Norden und Süden und von unten nach oben schwingen die Linien des Raumes zur Kuppel hin und kreisen dort in die lichten Höhen des jubelnden Himmels empor. Im Gegensatz zur wuchtigen Körperlichkeit der Pfeiler und der Teilräume führen die farbenfrohen Deckenfresken des C. D. Asam aus dem Raum der Erde und dem Leben der Menschen in überirdische Welten und in die himmlischen Sphären hinauf. Über dem Eingang ist von dem genialen Gabler aus Ochsenhausen ein grandioses Orgelwerk wie ein musikalischer Dombau zwischen die sechs großen Fenster des Westabschlusses gebaut worden. In den letzten Jah-



Steinhausen, Inneres der Kirche von der Orgelepore aus

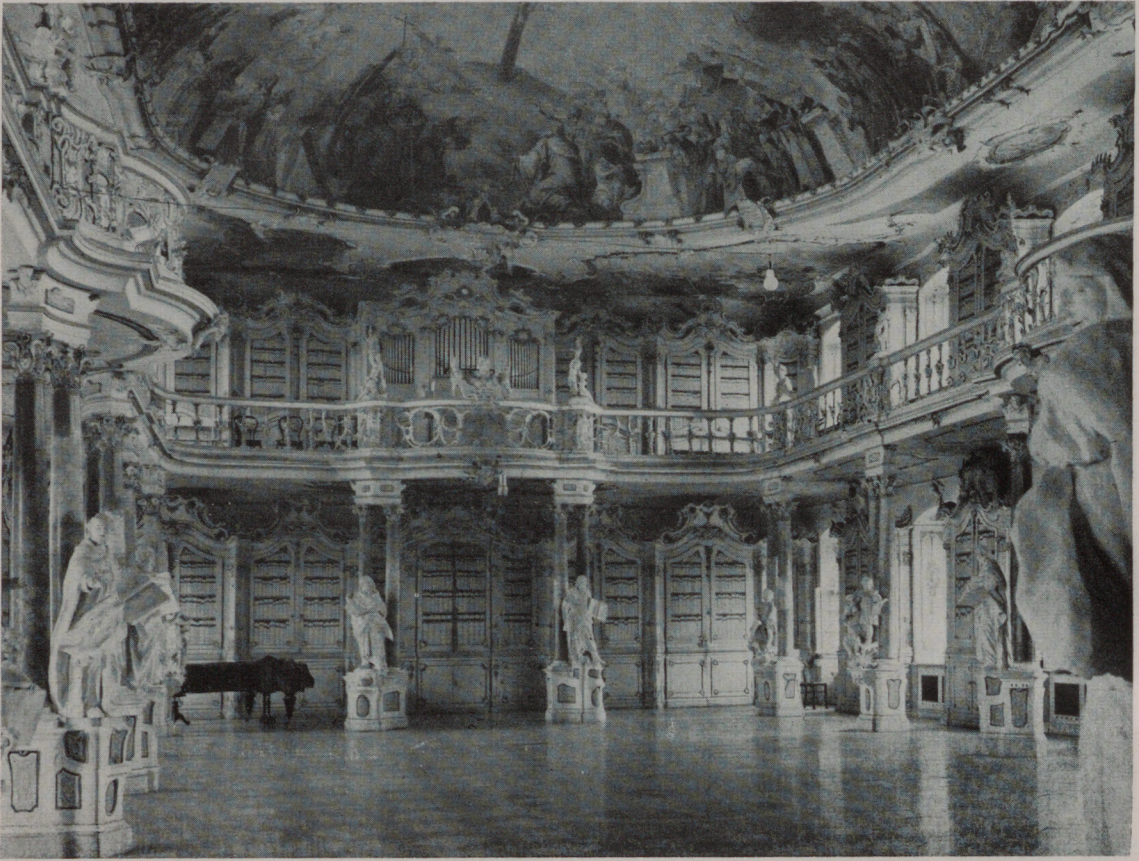
Aufnahme: Bischof

ren ist das Münster samt seiner herrlichen Orgel sorgfältig innen und außen restauriert worden und repräsentiert nun wieder in ursprünglicher Würde und Schönheit den oberschwäbischen Barock.

Zu gleicher Zeit, da die Benediktiner in Weingarten den schwäbischen Petersdom bauten, erstellten die Prämonstratenser 6 km weiter südlich in Weißenau ihren schönen und lichten Kirchenbau. Die Kirche, in der Hauptsache von dem berühmten Vorarlberger Franz Beer 1717–1724 erbaut, wird jeden Besucher überraschen durch ihre lichte Klarheit, ihren zarten und reichen Stuck von dem Wessobrunner Franz Schmuze, durch ihre maßvolle Farbigkeit und die feierlich weihevollen Stimmung des Innenraums. Auch Weißenau ist zur 800-Jahrfeier des Klosters 1951 in altem Glanz wiedererstanden. Derselbe Franz Beer hatte schon 1698–1706 im Auftrag des Klosters Zwiefalten das Kollegium in Ehingen gebaut. Mit demselben zu einem Baukörper sich verbindend entstand 1712–1719 von einem bis jetzt unbekanntem Meister die heutige Konviktskirche, die von den bei uns üblichen Typen des Barockbaues abweicht. Über dem Grundriß eines griechischen Kreuzes erheben sich auf den Pfeilern

Tonnengewölbe und eine Flachkuppel in der Vierung. Die mächtigen Pfeiler und Gewölbe geben dem Raum etwas Kraftvolles, während die vielgestaltigen Stukkaturen und die Fresken sich dem wunderbar klaren Raumbild harmonisch einordnen. Die Kirche ist mit ihrem einheitlichen Thema eine der ältesten Herz-Jesu-Kirchen Mitteleuropas. Ehingen besitzt außerdem in der Stadtpfarrkirche und in der Liebfrauenkirche zwei sehenswerte Barockkirchen.

So sehr hatte die barocke Kunstauffassung sich der Geister bemächtigt, daß auch jene Klöster, welche noch wohlhaltene, gotische Kirchen besaßen, glaubten, ihre Kirchen umgestalten und im neuen Stil ausschmücken zu müssen. Schon von 1709 ab erhielt die heutige Stadtpfarrkirche in Waldsee ihre barocke Ausstattung zum Teil unter Mitwirkung der Brüder Dominikus und Joh. Baptist Zimmermann. Das in der Pflege der Wissenschaften so hochstehende Benediktinerkloster von Ochsenhausen gab seiner hohen und langräumigen Kirche ebenfalls ein barockes Gewand. In das eindrucksvolle Mittelschiff mit seinen zehn Jochen kam durch die barocke Stukkatur und die Deckenfresken eine freudige Bewegtheit und leben-



Schussenried, Bibliotheksaal

Aufnahme: Bischof

diger Fluß. Weit über hundert Jahre zog sich der Ausbau und die barocke Ausgestaltung von Kirche und Kloster hin. Noch wenige Jahre vor der Aufhebung des Klosters 1803 wurde der klassizistische Bibliotheksraum mit den leuchtenden Farben seiner Deckenfresken von Huber aus Augsburg vollendet. Im nahen Gutenzell wurde die Kirche der Zisterzienserinnen barockisiert vermutlich unter Leitung von Dominikus Zimmermann, dessen einzige Tochter dort später als Äbtissin waltete. Die Kirche in Gutenzell besitzt übrigens die schönsten Krippenfiguren des oberschwäbischen Barocks.

Ähnlich wie die Benediktiner in Ochsenhausen haben auch die Prämostratenser in Schussenried ihre altehrwürdige Kirche im Stil der Zeit umgewandelt. Schon 1715–1717 entstand das formen- und bilderreiche Chorgestühl des Meisters Machein aus Überlingen. 1745 und 1746 malte Johannes Zick die Deckenfresken und gab dem Raum seinen Stuck. Derselbe Johannes Zick hatte 1746–1748 die Oberleitung in der Ausgestaltung der Stadtpfarrkirche in Biberach/Riß, in der er die Deckenfresken malte. Sein Sohn Janu-

arius Zick ist dann ein sehr berühmter Maler geworden.

Das Kloster Schussenried hat das Verdienst, durch den Neubau der Wallfahrtskirche von Steinhausen Oberschwaben um einen Kirchenbau bereichert zu haben, den man ohne Übertreibung die Perle des oberschwäbischen Barocks nennen kann. Der aus Biberach/Riß gebürtige Abt Didakus Ströbele hatte sich 1727 von Dominikus Zimmermann „ein feines rissel“ für die neue Wallfahrtskirche vorlegen lassen. 1728 bis 1731 wurde die Kirche im großen und ganzen gebaut und 1733 eingeweiht. Schon der königlich das Dorf überragende Außenbau mit seiner reichen Gliederung verrät, daß wir es hier mit einem einzigartigen Kunstwerk zu tun haben. Im Innern bildet das große Längsoval des Schiffes mit dem kleinen Queroval des Chores ein einheitliches Ganzes. Zweifach umfängt uns im Schiff bergend und wohltuend das schmiegsame Rund: durch die Reihe der zehn freistehenden Pfeiler und in gemessenem Abstand davon durch die behütende Außenwand. Unser Blick wird mit sanfter Gewalt nach oben gezogen von den betonten senk-

rechten Linien der hohen Pfeiler und von den aufwärts sich steigenden Formen und Farben der herrlichen Stukkaturen. Herrscht im unteren Teil des Raumes noch der kraftvolle Takt der Pfeilerreihe, so wird der Rhythmus über den Kapitellen zum schwebenden Schwingen und Gleiten der Arkaden und der darüberliegenden Stukkaturen des Gewölbes. Diese rhythmische Bewegung wird im großen Fresko des schalenförmigen Gewölbes zum jubelnden Kreisen der Engelscharen und Heilighöre um das Licht des Dreieinigen Gottes. Eine Fülle von Licht strömt in den Raum von der ringsum laufenden Doppelreihe der Fenster, die mit ihren für Zimmermann charakteristischen Formen und mit ihren köstlichen naturfrohen Stukkaturen ein reiches Ornament der Wandfläche bilden. Die glücklich erneuerte und erweiterte Orgel fügt sich wie eine jubelnde Harfe in die unbeschreibliche Melodie dieses Raumes ein. So vermag diese Kirche die Pilger, welche in großer Zahl zum über 500 Jahre alten Gnadenbild der Schmerzensmutter wallen, in ihrem Frieden zu bergen, mit ihrer andächtigen Feierlichkeit aus dem Alltag zu erheben und mit ihrem Jubel zu beglücken und dem Ewigen näherzubringen.

Anderthalb Jahrzehnte später, 1747–1750 entstand am Überlinger See die Wallfahrtskirche von Birnau. Wie ein Diadem sitzt der Kloster- und Kirchenbau auf der Anhöhe über Maurach. Im Innern ist ein Fließen und Strömen der Linien zum Chor hin, eine Lichtfülle und Leichtigkeit, die fast unirdisch erscheint und eine heitere Lebendigkeit ausströmt, als wäre etwas von dem Jubel des Himmels in diesen Raum hereingeweht. Wenn wir den Raum von Birnau, den der Vorarlberger Peter Thumb mit Josef Anton Feuchtmayr und Bernhard Götz gestalteten, etwa mit Obermarchtal vergleichen, sehen wir, welche reicher Entwicklung und Entfaltung diese Vorarlberger Schule fähig war.

Als Birnau Kirchweih feierte, arbeiteten die Benediktinermönche von Zwiefalten schon 11 Jahre an ihrem herrlichen Münster, das nach 26jähriger Bauzeit 1765 eingeweiht wurde. Die künstlerische und konstruktive Gestaltung ist das Werk von Johann Michael Fischer, unter dessen 32 Kirchenbauten Ottobeuren an erster Stelle steht. Der sprühende Stuck wurde unter Leitung des genialen Johann Michael Feuchtmayr geschaffen. In den großen Deckenfresken hat Franz Josef Spiegler aus Wangen sein Bestes hervorgebracht. Die imposante Größe des Münsters – der Innenraum ist 91 m lang und die Türme sind 94 m hoch – kommt einem nicht genügend zum Bewußtsein, weil der Bau im Talkessel liegt und noch zwischen die Klosterflügel

eingebettet liegt. Der Kirchenraum ist von einer großartigen Einheitlichkeit und einer einzigartigen, maleurischen Wirkung. Die Fülle und Tiefe christlichen Glaubens, die Größe und Kraft der Kirche Gottes, die Gemeinschaft der Heiligen und die unbeschreibliche Herrlichkeit des Himmels finden in diesem Kircheninnern ihr Abbild und Sinnbild.

Um die Jahrhundertmitte begannen die Mönche von Schussenried ihr neues Kloster zu bauen, zu dem Dominikus Zimmermann Plan und Modell geschaffen hatte. Der Bibliotheksaal darin (1754–1761) ist ein überraschend schöner heller und farbenfroher Raum von schwebender Leichtigkeit und mozartscher Musikalität. Seine Bilder und Plastiken spiegeln in tiefdurchdachter Anordnung die Künste und Wissenschaften der Barockzeit wieder. In demselben Jahrzehnt stifteten die Benediktiner in Isny ihre St. Georgskirche mit einer hervorragenden Rokokozier aus. Besonders die Stukkaturen des Wessobrunners Hans Jerg Gigl verleihen dem würdevollen Raum beschwingte Festlichkeit. Zur 850-Jahrfeier 1946/47 wurde der edle Innenraum wieder in alter Schönheit hergestellt.

Mit dem sechsten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts hatte die barocke Freude an sprühender Lebendigkeit und Farbigkeit ihren Höhepunkt erreicht. Das Pendel des Geschmacks bewegte sich wieder zur anderen Seite, und die Sehnsucht nach Ruhe, Einfachheit und schlichter Größe wurde nun maßgebend. Der Klassizismus brach sich Bahn. Von 1772 bis 1783 entstand in großen Ausmaßen in Wiblingen, südlich von Ulm, die Klosterkirche der Benediktiner nach Plänen von Michael Fischer. In den riesigen Deckenfresken von Januarius Zick, wie auch im Linienfluß der Wände spürt man noch barocke Kraft und Bewegungsfreude. Aber in der ganzen Ausgestaltung des Raumes hat sich der Klassizismus durchgesetzt. Den starken Wandel verspüren wir besonders, wenn wir von der majestätisch ruhigen Kirche in den schwungerfüllten und farbensatten Bibliotheksaal kommen, der schon 1744 entstanden war. Im gleichen Jahrzehnt (1773–1776) baute der Franzose Michel d' Ixnard aus Nimes für das Damenstift in Buchau die rein klassizistische saalartige Kirche mit ihren drei Schiffen und den hochinteressanten Beichtstühlen. Der Buchauer Stiftskirche wurde die klassizistische Stadtpfarrkirche von Wurzach 1775–1777 nachgestaltet. Wurzach ist übrigens reich an barocker Kunst in seinen Kirchen und Kapellen. Nocheinmal lehnt sich der letzte große Kirchenbau dieses Jahrhunderts, Rot bei Leutkirch (1783–1786), an die erste Barockkirche Oberschwabens, an Obermarchtal, an und vermischt mit dem

frühen Vorarlberger Bauschema den Klassizismus. Besonders schön sind hier die leuchtenden Fresken von Januarius Zick und das reiche, ältere Chorgestühl. Aber nicht nur die großen Kirchenbauten der ober-schwäbischen Klöster sind Zeugen jenes künstlerisch so fruchtbaren Jahrhunderts. Die Äbte haben oft auch die Kirchen auf den Dörfern, die zur Klosterherrschafft gehörten, von ihren Baumeistern und Künstlern ausstatten lassen. Von Obermarchtal aus wurden die sehenswerten Kirchen in Unterwachingen, Uttenweiler und Seekirch erbaut. In der Nähe von Schussenried steht die edle Kirche von Otterswang. Der große Januarius Zick malte im Auftrag von Zwiefalten in Zell an der Donau und droben in Dürrenwaldstetten.

Auch die oberschwäbischen Standesherrschaften ließen an ihren Herrschaftssitzen im Stil jener Zeit beachtenswerte Kirchen erbauen oder die vorhandenen umgestalten, wie Wolfegg, Kisllegg, Erbach, Scheer und andere. Auch die Schlösser der ober-schwäbischen Fürsten und Grafen erhielten in diesem

kunstfreudigen Jahrhundert manch sehenswerten Bau und Schmuck. Zum Großartigsten gehört in dieser Beziehung das Treppenhaus im Schloß zu Wurzach, heute Salvatorkolleg. Der Erbauer ist unbekannt. Ferner sei noch erinnert an die Schloßbauten in Tettang, Wolfegg, Zeil, Waldsee und an die weiträumige Anlage des Deutschordensschlosses in Altshausen.

Auch wenn man nur die bedeutendsten Kirchenbauten in Oberschwaben vor seinem geistigen Auge vorüberziehen läßt, muß man die Unternehmungsfreude im Bauen bewundern, die dem Volk, den Handwerkern und Künstlern Verdienst und Brot brachte. Aber noch mehr setzt uns in Staunen die einzigartige künstlerische Fruchtbarkeit und Schaffenskraft jener Zeit, wie auch die religiöse Kraft und Begeisterung, die aus den Kirchenbauten uns förmlich entgegenstrahlt. Wir aber fühlen in uns die Verpflichtung, das kostbare Erbe jener großen Periode immer besser kennen zu lernen, zu pflegen und zu erhalten und uns von dieser großen künstlerischen und religiösen Welt geistig bereichern und emporkühnen zu lassen.

Bürger- und Bauernhäuser als Baudenkmale in ihrer volks- und kulturgeschichtlichen Bedeutung

Von Hermann Kolesch

Der Name Oberschwaben, der den zwischen Donau und Bodensee sich erstreckenden Teil des welligen und in der Ferne sich verlierenden Alpenvorlandes bezeichnet, tauchte erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in kleinen, von der wissenschaftlichen Forschung meist unbeachtet gebliebenen Aufsätzen im engeren heimatkundlichen Schrifttum, in Zeitschriften und Tageszeitungen auf.

Sie preisen die verschlossene, herbe und doch so eigenartige Schönheit dieses Raumes, seine dunklen Wälder und die in ihrem Schoße ruhenden, verwunschenen Märchenseen. Stolz sich zur Schau stellende Schlösser, wohlhabende Klöster und stattliche, kunstvolle Kirchen leuchten jetzt auf im flimmernden Sonnenglast unter einem tiefblauen Himmel, und in den eiszeitlichen, breiten Talgründen, eingerahmt von goldenen, weit sich dehnenden Ährenfeldern versuchen kleine, vergangenheitsstolze Städtchen und Marktflecken es ihnen gleichzutun. Selten werden im gegenwartsnahen Heimatbewußtsein dieser Jahrzehnte die behäbigen Dörfer und ihr eigenwertiges Dasein gewürdigt, am allerwenigsten aber die uralten, strohgedeckten Einzel-

höfe in ihrer stadtfernen, unerschlossenen Einsamkeit.

Schwäbische Menschen haben sich dieses Land vor bald eineinhalb Jahrtausenden zur Heimat gewählt. Sie haben seine Wildnis gerodet und ein Jahrtausend lang die neue, jungfräuliche Scholle mit ihrem Schweiß und Blut gedüngt. Bauernfleiß und Bürgertugend, Liebe zur Urmutter Erde, zur angestammten Heimat, und berechtigter Stolz auf die Werte der Hand und des Geistes haben sie von Jahrhundert zu Jahrhundert tiefer Wurzeln schlagen lassen, aus denen der kerngesunde und mächtige Baum einer eigenständigen und eigenwilligen Bauern- und Ackerbürgerkultur erwuchs.

„Die Heimstätten der Menschen sind Maßstäbe für die Erkenntnis ihrer wahren Kultur.“ Dieses Wort Goethes findet auch hierzulande seine umfassende Bestätigung, gilt es doch für Stadt und Land, für Bürger und Bauern gleichermaßen. Die alte, ehemals Freie Reichsstadt Biberach im Herzen unserer engeren Heimat ist noch heute reich an stolzen, kunstvollen, öffentlichen Bauwerken und mächtigen, behäbigen,